

Ronald Posch

# Das lange Gedächtnis des **Josef Ackerl**







Ronald Posch

# Das lange Gedächtnis des Josef Ackerl

Erinnerte und vergessene ZeitSchichten eines von  
ZeitGeschichte(n) durchlöcherten Menschenlebens

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

**Zukunftsfonds**  
der Republik Österreich



Veröffentlicht mit der freundlichen Unterstützung durch:  
Zukunftsfonds der Republik Österreich  
Land Steiermark Wissenschaft und Forschung  
Arbeitsbereich Geschichtsdidaktik der Universität Graz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2024 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,  
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,  
Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,  
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen  
Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen  
Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildungen: Das Hochzeitsfoto der Eheleute Ackerl; Josef Ackerl beim Glas Bier, beide  
im Privatbesitz von Heribert Pilz.

Korrekturat: Gabriele Fernbach, Wien  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-205-21977-4

Für Stephanie, Emilie und Henrik.  
Ohne euch könnte ich nicht lesen und nicht schreiben und mich nicht erinnern.



# Inhalt

<b>Dank</b> . . . . .	11
<b>Geteilte Erinnerungen, historische Erzählungen und individuelle Verstrickungen. Geschichte wird gemacht</b> . . . . .	13
<b>1. Der Kreis des Erinnerns. Teil I – Aufblende</b> . . . . .	19
1.1 Der Klebstoff für das Rad der Geschichte(n) . . . . .	19
1.2 Der Ausgangspunkt für das Rad der Geschichte(n) 1920. Die Heimkehr ohne Fahrkarten . . . . .	21
1.3 Vorblende 2022. Die Relevanz der kleinen Männer und das lange Gedächtnis des Josef Ackerl . . . . .	25
1.4 Vorblende 1945. Der Todesmarsch oder wie der »kleine« Josef Ackerl Großes bewirkte . . . . .	28
1.5 Rückblende Jahresbeginn 1920. Der »kleine« Josef Ackerl tauschte dem »großen« Leo Trotzki . . . .	30
1.6 Vorblende 1944. Der Krieg in der Heimat oder wie der »kleine« Josef Ackerl vergeblich versuchte, dem »Dritten Reich« seinen Sohn abzuschwatzen . . . . .	34
1.7 Rückblende 1916. Keine vorlesungsfreie Zeit im sibirischen Gefangenenlager . . . . .	36
<b>2. Der Kreis des Erinnerns. Hauptteil</b> . . . . .	39
2.1 Vorkriegszeit 1890–1914 . . . . .	39
2.1.1 Die kleine Welt des oststeirischen Hügellandes ... . . . .	39
2.1.2 ... innerhalb des großen Habsburgerreiches . . . . .	42
2.2 Kriegszeit 1914–1920 . . . . .	47
2.2.1 Vom Kirschbaum in den Krieg . . . . .	47
2.2.2 Josef Ackerls kurzer Krieg . . . . .	51
2.2.3 Josef Ackerls lange Gefangenschaft – Teil 1 . . . . .	59
2.3 Zwischenblende. Krieg im Krieg. Vom Zarenreich zur Sowjetunion . . . . .	83
2.3.1 Ein Zug rollt an, ein Schiff wird kommen . . . . .	83
2.3.2 Zwei Welten – ein Reich . . . . .	86
2.3.3 Außen Krieg – innen Revolution(en) . . . . .	89



2.4	Josef Ackerls lange Gefangenschaft – Teil 2 . . . . .	92
2.4.1	Im Auge des Wirbelsturms. Februar und Oktober 1917 . . . . .	92
2.4.2	Ein Engel landet im Lager . . . . .	95
2.4.3	Massaker und das Loch im Gedächtnis . . . . .	100
2.4.4	Im Sog des Wirbelsturms. Russische Bürgerkriege . . . . .	103
2.4.5	Die Welt außerhalb des Wirbelsturms. Der Erste Weltkrieg und sein Ende . . . . .	109
2.4.6	Josef Ackerls Weltreise. Zurück zum Ausgangspunkt. Eine Weltreise – Keine Weltrevolution . . . . .	114
2.5	Zwischenblende. Wir rekonstruieren die Vergangenheit und erinnern uns in die Zukunft . . . . .	125
2.6	Zwischenkriegszeit 1920–1938 . . . . .	128
2.6.1	Leben in der Steiermark – Sterben in Argentinien . . . . .	128
2.6.2	Plötzlich gab es Feuer. Ein Brand steht für die Lage der Ersten Republik . . . . .	133
2.6.3	Josef Ackerl – Vizebürgermeister im austrofaschistischen Österreich . . . . .	137
2.6.4	Heil(es) Österreich . . . . .	141
2.6.5	Heil(land) Hitler . . . . .	144
2.7	Kriegszeit 1939–1945 . . . . .	150
2.7.1	Die Schlachten des Zweiten Weltkrieges . . . . .	150
2.7.2	Das Abschlachten im Zweiten Weltkrieg . . . . .	154
2.7.3	Josef Ackerl marschiert vergeblich, um dem Dritten Reich seinen Sohn abzuschwatzen . . . . .	158
2.7.4	Der Todesmarsch. Josef Ackerl rettet zwei Juden und eröffnet Graubereiche . . . . .	166
2.8	Nachkriegszeit 1945–1979. Schutt, Trümmer und das rote Damoklesschwert . . . . .	181
2.9	Zwischenblende. Ein Mausoleum, ein Eispickel, drei Leichen . . . . .	186
2.9.1	Die langen 1950er-Jahre und das Licht im Dorf . . . . .	192
2.9.2	Panzer horchen mit dem Großvater . . . . .	196
2.9.3	Das Gasthaus zu Gschmaier . . . . .	200
2.9.4	Josef Ackerls letztes Jahrzehnt. Die »Roten Jahre« . . . . .	208
<b>3.</b>	<b>Der Kreis des Erinnerns. Teil III – Ablende . . . . .</b>	<b>217</b>
3.1	Zwei Burschen ordnen das gedehnte 20. Jahrhundert . . . . .	217
3.2	Lese- und Forschungsschlüssel . . . . .	221

<b>Anhang</b> . . . . .	231
Heribert Pilz: Schriftliche Erinnerung an Josef Ackerl . . . . .	231
Interview mit Heribert Pilz – Projekt Josef Ackerl – Transkript . . . . .	256
Interview Herbert Pilz – Projekt Josef Ackerl – Transkript . . . . .	287
Interview Alexander Pilz – Projekt Josef Ackerl – Transkript . . . . .	295
Interview Ronald Posch – Projekt Josef Ackerl – Transkript . . . . .	300
<b>Bibliographie</b> . . . . .	305
<b>Graphik- und Kartenverzeichnis</b> . . . . .	315
<b>Abbildungsverzeichnis</b> . . . . .	317



## Dank

Einen besonderen Dank möchte ich an Herbert Pilz richten, der mir den Bericht von Josef Ackerl in bestem Vertrauen zutrug. Er war von Beginn an davon überzeugt, dass ich mit dem Erinnerungsbericht aus dem Gedächtnis des Enkels Heribert Pilz ein wissenschaftlich korrektes und leserliches Buch gestalten kann. Allen Beteiligten der Erinnerungsgruppe danke ich für die Bereitschaft, sich den Interviews gestellt zu haben und mir geduldig mit Rat und Tat beigestanden zu sein. Herbert Pilz, Heribert Pilz, Sepp Ackerl und Alexander Pilz: Ihr seid die Stimmen dieses Buches. Vielen Dank!

Der befreundete Geograph und Kartograph David Kraxner gestaltete das professionelle Kartenmaterial, welches Josef Ackerls langes Gedächtnis erst räumlich erfahrbar macht. Vielen Dank.

Meinem Betreuer und Gutachter dieser Arbeit, Christian Heuer, verdanke ich vieles: Er ließ mir freie Hand. Freie Hand in der Gestaltung, der Formatierung, der Handlung, den Erzählsträngen und in den Inhalten. Zudem gewährte er mir den nötigen Zeitraum, um die Arbeit ohne Druck zu Ende zu führen. Der wohl eher »ungewöhnliche« Weg dieser wissenschaftlichen Abschlussarbeit wäre ohne ihn nicht möglich gewesen. Christian Heuer vertraute darauf, dass am Ende ein »Roman mit wissenschaftlich korrekten Fußnoten« steht. Er war es auch, der mir dringend zu einer Publikation riet. Vielen Dank.

Ronald Posch



## Geteilte Erinnerungen, historische Erzählungen und individuelle Verstrickungen

### Geschichte wird gemacht

»Dies Verstricktsein lässt sich nicht so aus der Geschichte lösen, dass auf der einen Seite die Geschichte übrig bliebe und auf der anderen Seite mein Verstricktsein oder so, dass die Geschichte überhaupt noch irgendetwas wäre ohne den Verstrickten oder der Verstrickte noch irgendetwas wäre ohne die Geschichte.«<sup>1</sup>

An den Rändern, hinter dem Kleinen, dem Alltäglichen und Unbeachteten, versteckt sich manchmal eine ganze Welt. Dann wird die Peripherie zum weiten Raum. Zu einem Raum voller erzählter und erinneter Geschichte(n), sich überlagernder Zeitschichten. Dann scheint alles, was war, da zu sein. Das Ferne auf einmal ganz nah. Der Buschenschank Pilz in Gschmair, einem Dorf im oststeirischen Hügelland, ist so ein kleiner Ort am Rand des Großen. Wenn sich die »Erinnerungsgruppe Ackerl« hier trifft, rückt das Kleine auf einmal ins Zentrum des Erzählkreises. Dann wird die Stube zum »Umschlagplatz«<sup>2</sup>, zum Ort der geteilten Erinnerungen, historischen Erzählungen und individuellen Verstrickungen. Plötzlich wird die Jetztzeit ganz breit.<sup>3</sup> Die Grenzen zwischen den Zeiten verschwimmen, Vergangenheiten überblenden sich, »Chronoferenzen«<sup>4</sup> sind regelrecht spürbar. Und dann ist auf einmal alles gleichzeitig da, das ferne Russland, die beiden Weltkriege, die erste Republik, der Austrofaschismus und das Dritte Reich. In Gschmair wird dann Geschichte gemacht, im Jetzt, immer wieder neu. Und mittendrin – zwischen den einzelnen Erzählern, Verwandten und Freunden – der 1890 geborene und längst verstorbene Bauernsohn Josef Ackerl. Im Gasthaus werden ihre Geschichten zu seiner Geschichte, ja, zu ihrer

---

1 Schapp, Wilhelm: In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding. 2. Aufl. Wiesbaden 1976, S. 85.

2 Koschorke, Albrecht: Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. 4. Aufl. Frankfurt/M. 2017, S. 224.

3 Vgl. Hans-Ulrich Gumbrecht: Unsere breite Gegenwart. Berlin 2010.

4 Vgl. Landwehr, Achim: Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie. Frankfurt/M. 2016, S. 151.

geteilten Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert. Und diese Geschichte ist anwesend abwesend und im Werden zugleich.

Der Historiker Ronald Posch spürt dieser Praxis des *Doing History* um einen Jedermann und dessen »langes Gedächtnis« in seiner hier vorgelegten Arbeit eindrucksvoll nach und erzählt die Geschichte Josef Ackerls noch einmal neu. Nämlich als eine andere Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, in der er die »Durchlöcherungen« der kleinen Lebensgeschichte des steirischen Bauernsohns mit den historischen Ereignissen der großen Geschichte ins Zentrum rückt. Und er füllt die Lücken und erzählt historisch und literarisch vom Gang Ackerls durch das 20. Jahrhundert. Empirisch plausibel, theoretisch gesättigt und narrativ kohärent. Durch filmische Techniken der Vor-, Rück- und Zwischenblenden gelingt es ihm dabei der »biographischen Illusion«<sup>5</sup> eines erzählten Lebens und der Totalität »der« Geschichte nicht zu unterliegen. Seine erzählte (Lebens-)Geschichte thematisiert die Brüche und macht die eigenen »Verstrickungen« beim Geschichte-Erzählen und -Schreiben zum Gegenstand. Er schweigt nicht von sich selbst und seinem *Doing History*.<sup>6</sup> Vielmehr wird das Ich des Verfassers zum Zentrum, seine Erinnerungen werden zum Ausgangspunkt. Er erzählt nicht aus der vermeintlichen Distanz der Historiker. Sein *locus observandi* befindet sich mittendrin, unter ihnen, in der Gaststube in Gschmair.

Mit seiner Arbeit schreibt er sich damit zugleich in einen Diskurszusammenhang ein, innerhalb dessen spätestens seit den theoriebedürftigen Zeiten der 1970er-Jahre immer wieder das Verhältnis zwischen Theorie und Erzählung sowie den habituellen und ästhetischen Grenzen der Arbeit der Historiker thematisiert worden war.<sup>7</sup> Und er positioniert sich implizit mit seiner Art des Schreibens. Seine Geschichte des Josef Ackerl ist ein »wahrer Roman mit Lücken«<sup>8</sup>, beschäftigt die Phantasie und befriedigt gleichzeitig den Verstand ihrer Lese-

5 Bourdieu, Pierre: Die biographische Illusion. In: Erika M. Hoerning (Hg.): Biographische Sozialisation. Stuttgart 2000 (= Der Mensch als soziales und personales Wesen: Bd. 17), S. 51–59.

6 Vgl. Kohli, Martin: »Von uns selber schweigen wir.« Wissenschaftsgeschichte aus Lebensgeschichten. In: Wolf Lepenies (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studie zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. Bd. 1. Frankfurt am Main 1981, S. 428–465.

7 Vgl. Etzemüller, Thomas: Die Realität ist schon fast der Roman ... Aber warum dichten Wissenschaftler dann eigentlich nicht selber? Das Beispiel einer Doku-Fiktion. In: WerkstattGeschichte 31 (2022) 86, S. 103–114.

8 Paul Veyne zit. n. Mann, Golo: Plädoyer für die historische Erzählung. In: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte. München 1979 (= Beiträge zur Historik, Bd. 3, S. 40–56, hier S. 45.

rinnen und Leser<sup>9</sup>, gerade weil er literarisch erzählt. Seine erzählte Geschichte beschreibt und erklärt, begründet und zeigt in eins.<sup>10</sup>

Das macht die Arbeit aber nicht nur für die Diskussionen um die Formen einer zeitgemäßen Geschichtsschreibung, sondern letztlich auch für eine Geschichtsdidaktik interessant, die nach der ästhetischen Dimension der Vermittlung und Aneignung des Historischen in Geschichte(n) fragt. So wird durch die Arbeit deutlich, wie Geschichte in familiären Erzählgemeinschaften gemacht wird. Nämlich durch hochgradig soziale, geschichtskulturelle Praktiken des gemeinsamen Erinnerns, im Raum zwischen Erzählen und Verstehen. Hier in dem Buschenschank des oststeirischen Hügellandes wird offensichtlich, dass gemeinsames historisches Erzählen, der intergenerationelle *Family Talk* in seinen unterschiedlichsten medialen Codierungen<sup>11</sup>, eine zentrale Funktion in Kollektivierungs- und Subjektivierungsprozessen, beim Gegenwärtig-Werden von Individuen und Gemeinschaften übernimmt. Versteht man diese Praxis des lebensgeschichtlichen Erinnerns und Erzählens eben auch als historische Erzählungen, als Geschichte(n), dann versprechen diese Praktiken des *Doing History* in ihrer spezifischen Zeitlichkeit nicht zuerst Einblicke in vergangene Zeiten und Wirklichkeiten zu geben. Vielmehr artikulieren sie Antworten auf die Frage, wie Menschen in der Gegenwart auf Geschichte(n) und bewusste und unbewusste historische Erfahrungen zurückgreifen, um ihr individuelles Leben für jemand anderen zu »texten« und Identität so zu konstruieren, dass kommunikative Anschlüsse im Sinne des Zusammenhalts überhaupt erst möglich werden.<sup>12</sup> Die subjektive Perspektive in ihrer gemeinhin zugeschriebenen Fiktionalität stellt dann aber kein Hindernis mehr für die wissenschaftliche Analyse dar, sondern erleichtert gerade dadurch den Zugang zu den relationalen Prozessen der Internalisierung, Externalisierung und Objektivierung in der Praxis des lebensgeschichtlichen Erinnerns und Erzählens. Letztlich sind es also möglicherweise wirklich die Ränder, an denen die Geschichte des Großen in den Geschichten der Kleinen sicht- und erfassbar wird.

Christian Heuer

<sup>9</sup> Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Fragen an Fragwürdiges. Eine gedämpfte Replik auf Golo Manns »Plädoyer«. In: Jürgen Kocka/Thomas Nipperdey (Hg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte. München 1979 (= Beiträge zur Historik: Bd. 3), S. 57–60, hier S. 60.

<sup>10</sup> Vgl. Danto, Arthur C.: Analytische Philosophie der Geschichte. Frankfurt am Main 1980, S. 230.

<sup>11</sup> Vgl. als anderes Beispiel Wurzer, Markus: Der lange Atem kolonialer Bilder. Visuelle Praktiken von (Ex-) Soldaten und ihren Familien in Südtirol/Alto Adige 1935–2015. Göttingen 2023 (= Visual History. Bilder und Bildpraxen in der Geschichte, Bd. 9).

<sup>12</sup> Vgl. Heuer, Christian: »Everyman his own historian«: historical thinking and life history narration. In: Rethinking History 24 (2020) 1, S. 56–68.





Das historische Gedächtnis lebt von der Wiederkehr. Es hält sich an Momenten fest, benötigt sie, um den gleichförmigen Brei der permanenten Veränderung zu strukturieren.<sup>1</sup>

Wir entscheiden uns dafür, an was wir uns erinnern wollen und an was nicht. Die Zeit hat damit nichts zu tun. Der Zeit ist es egal. Aber an unserer Geschichte ist es das Ungerechte, Brilka, dass weder mir noch dir die Möglichkeit gegeben ist, an alles erinnern zu können, eben auch an alle Vergessenen, dass auch ich – für dich – auswählen muss, entscheiden, was erzählenswert ist und was nicht: eine bisweilen unmögliche Aufgabe, scheint mir.<sup>2</sup>

Niemand lebt nur in der unmittelbaren Gegenwart, wir verknüpfen Dinge und Ereignisse mit dem Bindemittel der Erinnerung, der privaten und der kollektiven (sei es Geschichte oder Mythos).<sup>3</sup>

- 
- 1 Hannes Leidinger/Verena Moritz: Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick, Zwischenbilanz, Neubewertung, Wien 2008, S. 7.
  - 2 Nino Haratischwili: Das achte Leben (für Brilka), Frankfurt/M. 2017 (12. Aufl.), S. 522.
  - 3 Umberto Eco: Verschwörungen. Eine Suche nach Mustern, München 2021, S. 55.



## 1. Der Kreis des Erinnerens. Teil I – Aufblende

Historiker sagen die Zukunft voraus, indem sie die Vergangenheit betrachten.

Erzähler leben in der Gegenwart, betrachten die Vergangenheit  
und erinnern sich in die Zukunft.

### 1.1 Der Klebstoff für das Rad der Geschichte(n)

In einem kleinen Gasthaus im kleinen Ort Gschmaier, im Osten der steirischen Provinz, im kleinen Land Österreich werden große Geschichten erzählt: Geschichten von Heldentaten. Geschichten voller Schmerz und Trauer. Geschichten voller Spaß und Freude. Geschichten von Irrfahrten, von glücklichen Zufällen, von Pech, von Abenteuern, von Krankheiten und von Treffen mit großen Persönlichkeiten. Geschichten vom Krieg und von Gefangenschaft, Geschichten von Frieden und Heimat. All diese Geschichten erzählt *Mann* sich in jenem Gasthaus in Gschmaier. In fröhlichen Runden voller Wein- und Biergenuss wird in der warmen Stube des Wirtshauses erzählt, zugehört und gelauscht. Die Gäste kommen zum Wirtshaus, das vom Kamm auf die oststeirische Hügellandschaft blickt, sich aber in die Landschaft aus Weinreben, Wiesen und kleinen Mischwäldern einfügt und nicht über ihr thront. Die Gäste kommen aus nah und meist nicht ganz so fern über die schmale Straße, die sich die Hügel entlang schlängelt. Die Gäste kommen, um in dem holzvertäfelten Innenraum der Gaststätte den Alltag zu vergessen, indem sie sich an die großen Geschichten von früher erinnern. An jenes Früher, dass sie heute noch begleitet und prägt. Die Gäste erzählen die Geschichten seit nunmehr einhundert Jahren – immer wieder dieselben. Sie drehen sich im Kreis.

Aber ohne diese Kommunikation vergisst man die Vergangenheit. Das Gedächtnis darüber lebt und erhält sich in der Kommunikation.<sup>1</sup> »Erinnerungen auch persönlichster Art entstehen nur durch Kommunikation und Interaktion

---

1 Vgl. Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2018 (8. Aufl.), S. 37.

im Rahmen sozialer Gruppen. Wir erinnern nicht nur, was wir von anderen erfahren, sondern auch, was uns andere erzählen und was uns von anderen als bedeutsam bestätigt und zurückgespiegelt wird.«<sup>2</sup> Hinter vorgezogenen schweren Vorhängen im Gasthaus in Gschmaier entstand so ein Erinnerungsort für die erzählenden Männer, der bis in die Gegenwart ein Erinnerungsort bleibt und gelegentlich, etwa bei Familienzusammenkünften andernorts, hinausgetragen wird. Das Gasthaus – später zu einem Buschenschank umgestaltet – ist jener Ort, der die Erinnerungen einer bestimmten Gruppe von Erzählern und Zuhörern, die wiederum Erzähler sind, »lokalisiert«<sup>3</sup>.

Die dort erinnernden Geschichten sind vielseitig und heterogen, jedoch verbindet sie ein starker Klebstoff: ihr Hauptakteur, Josef Ackerl. Josef Ackerl kam am 30. Juni 1890 als Sohn eines Bauern in Großhartmannsdorf (Bezirk Fürstenfeld) zur Welt und starb am 14. Juli 1979 im 90. Lebensjahr in Gschmaier.<sup>4</sup> Josef Ackerl ist nicht das einzige besprochene Thema, doch die Geschichten über ihn sind einprägsam und werden deshalb oft erzählt. Sein Enkel Heribert Pilz verfasste eine schriftliche Erinnerung an ihn.<sup>5</sup> Die Geschichten werden mündlich und schriftlich tradiert, wobei (trotz des vorliegenden Projektes) die mündliche Erinnerung überwiegt. Den folgenden Geschichten von und über Josef Ackerl kommt hier ebenso Bedeutung zu wie der Geschichte. Die Erinnerung tritt nicht an die Stelle des Geschehens.<sup>6</sup> Sie ist Teil der historischen Rekonstruktion, der Rekonstruktion eines Menschenlebens, das zwei Weltkriege mitmacht. Ein Menschenleben, das hautnah auf bolschewistische und nationalsozialistische Ideologien trifft. Ein Menschenleben, das schreckliche Gewalt sieht und spürt. Ein Mensch, der in einem Jahrhundert lebt, das von einem Exzess in den nächsten taumelt. Ein Mensch der davon hin und her geschleudert, aber nicht immer machtlos ist. Ein Mensch, der sich an gewissen Punkten im Leben aufbäumt, hilft, wo Hilfe zur Gefahr fürs eigene Leben wird. Josef Ackerls Menschenleben ist ein »aufs Äußerste verdichteter Erfahrungsraum, der bis zum Bersten mit Jetztzeit gefüllt ist«.<sup>7</sup>

Seine Geschichten wollen erzählt, seine Leerstellen mit Geschichte gefüllt werden.

2 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 36.

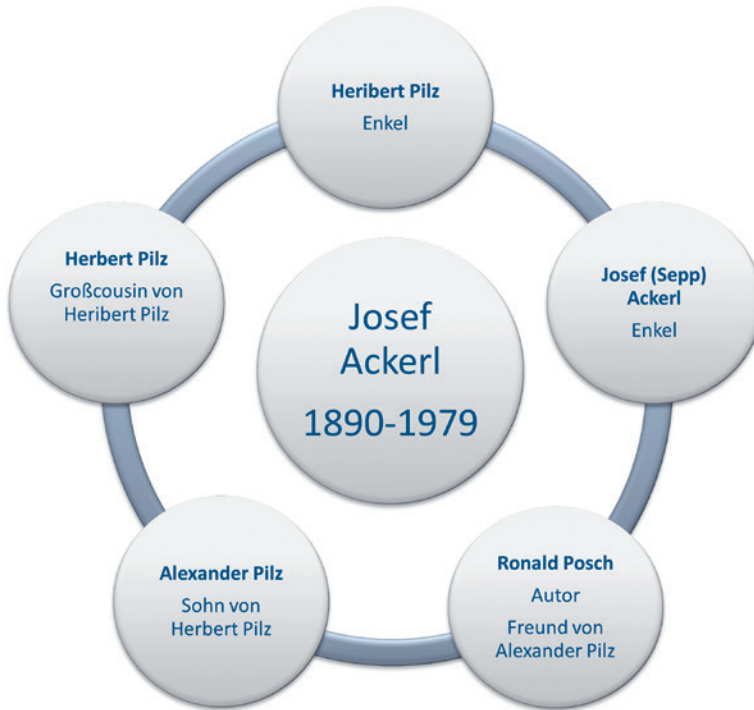
3 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis, S. 37: vgl. Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Berlin/Neuwied 2019 (6. Aufl.), S. 163–203.

4 Personendaten aus: Heribert Pilz: Schriftliche Erinnerung an Josef Ackerl.

5 Heribert Pilz: Schriftliche Erinnerung an Josef Ackerl. Ganze Abschrift: Siehe Anhang.

6 Vgl. Ernst Piper: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Berlin 2013, S. 10.

7 Ebd. S. 475.



Graphik 1: Erzählkreis

## 1.2 Der Ausgangspunkt für das Rad der Geschichte(n) 1920. Die Heimkehr ohne Fahrkarten

Das Leben des Josef Ackerl war einzigartig und doch repräsentativ für viele seiner Generation. Über dieses Leben ist es wert hier geschrieben zu werden, eingebettet zwischen Erzählungen, Berichten und historischer Literatur. Der Text soll aktiv und bewusst zum Erinnern beitragen und dem passiven, unbewussten Vergessen entgegensteuern.<sup>8</sup> Daher sollen hier die Erzählungen starten. Beginnen wir das Rad der Geschichte(n) zu drehen. Lassen wir die »Erinnerungsgruppe Ackerl«, zu der ich selbst gehöre, zu Wort kommen.<sup>9</sup>

8 Vgl. Aleida Assmann: Formen des Vergessens, Göttingen 2020 (5. Aufl.), S. 11–29.

9 Anm.: Die »Erinnerungsgruppe Ackerl« kommt hier tatsächlich »wörtlich« zu Wort. Die Passagen sind aus den vom Autor geführten Interviews bzw. aus der schriftlichen Aufzeichnung eines Enkels von Josef Ackerl. Die Transkripte der Interviews sind in voller Länge im Anhang zu

Alexander: Was die, die interessanteste Geschichte war, weil's die Pointierteste auch ist, ist die vom ... vom, von der Rückkehr aus der Gefangenschaft. Wo dann die ganze Strecke beschrieben wird und dann mit dem Schiff nach Triest, dann mit dem Zug nach Graz und dann mit der Straßenbahn so weit in Richtung, ah jo, Heimathaus wie's geht und dann eben zu Fuß weiter. Die G'schicht mit der Kontrolle in der Straßenbahn, wo er dann g'sagt hat »Naja beim Hinfahren haben wir keinen Fahrschein braucht, beim Zurückfahren braucht er jetzt auch keinen« [Anm.: lacht]. Das ist eine sehr lustige, oder pointierte Geschichte im Endeffekt.<sup>10</sup>

Sepp: Zuerst sind's amol mit dem Zug Richtung Süden owa [Anm.: hinunter] zu, und dann ins Schiff eini. Wladowostok, oder wie das heißt dort. Von dort sind's mit dem Schiff dann wegg'fahren. Und halt fortrüber durch den Suezkanal. Und do is er dann zu Weihnachten ankommen [...] Irgendwann. Und dann ist er halt oft heimkommen, von Italien auffa [...] Das is' halt scho ein Unterschied. Zwischen 24 und 31 is die Reife mehr geworden. Er is' auf jeden Fall g'scheiterer heimkommen.<sup>11</sup>

Heribert: Die waren dann eigentlich so weit, dass sie dann g'sogt haben wieso sollen wir die vielen Gefangenen da durchfüttern, wir müssen schauen dass wir die Lager räumen mögen. Das hat aber eh bis in die 20er-Jahre gedauert. Dann haben's die Halben Richtung Moskau g'schickt und die Halben Richtung Wladiwostok. Dass schneller geht, haben's g'sogt.<sup>12</sup>

Die Geschichte der Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft ist ein zentraler Punkt für die »Erinnerungsgruppe Ackerl«. Ackerl war bis 1920 in russischer Gefangenschaft. Die Heimkehr konnte erst zwei Jahre nach Kriegsende angetreten werden, da in Zentral- und Osteuropa Krisenzonen entstanden. Polnische Truppen, ukrainische und baltische Unabhängigkeitsbewegungen bekämpften einander, und zugleich kämpften sie gegen die Rote Armee, die ihrerseits gegen die innere Opposition und ausländische Streitkräfte zugleich kämpfte. Im Laufe des Jahres 1918 hatten sich Japan und die Westmächte zur Konfrontation gegen Lenins »Oktoberregime« entschlossen. Eine alliierte Intervention im Jahr 1917 im zusammengebrochenen Zarenreich erweiterte die Kampf- und Unruhezone bis zum Pazifik.<sup>13</sup> Josef Ackerl war inmitten dieses Großreiches, in

---

finden. Den genauen Lese- und Forschungsschlüssel finden Sie im Kapitel *Lese- und Forschungsschlüssel*.

10 Alexander Pilz, in: Interview vom 08.02.2022.

11 Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

12 Heribert Pilz, in: Interview vom 08.02.2022.

13 Vgl. Hannes Leidinger/Verena Moritz: *Der Erste Weltkrieg*, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 76–77.

dem das Blutvergießen auch mit dem Ende des Ersten Weltkriegs nicht beendet war, gefangen. In den Weiten Sibiriens war sein Spielraum nicht nur wegen des Lagers, in dem er leben musste, ein geringer. Im Osten von dem Lager wurde gekämpft. Im Westen wurde gekämpft. Im Lager selbst wurde zuweilen um die Vorherrschaft der Aufsichtsorgane oder unter den Gefangenen selbst gekämpft.<sup>14</sup> Eingequetscht in dieser Situation gab es weder ein Vor noch ein Zurück für Josef Ackerl. Seine Heimkehr wurde schließlich zur Weltreise, über die hier noch zu sprechen sein wird. Seine Ankunft im beschaulichen Graz, wo eine Fahrt mit der Straßenbahn vom Hauptbahnhof zur Endstation in Maria Trost zur letzten mechanischen Reisemöglichkeit wurde, bevor er den letzten Teil seines Nachhausewegs zu Fuß antrat, wurde zur Legende, da sich Ackerl weigerte, dem Schaffner eine Karte abzukaufen. Eine »lustige oder pointierte Geschichte«<sup>15</sup>, die man sich bis zur Gegenwart erzählt.

Ackerl kam als gezeichneter Mann zurück. Im Weltkrieg wurde er schwer verwundet, weshalb seine Hand stets »ein wenig verkrampft«<sup>16</sup> wirkte und er dadurch »ein bisserl bewegungseingeschränkt«<sup>17</sup> blieb. Seine Zähne fehlten zur Gänze:

Sepp: Keine Zähne g'habt. Aber merkwürdigerweise hat er nie keine Zahnprothese kriegt, oder ... oder sie angeschafft [...] und das ist nicht so aufgefallen, weil die Wurzeln sind drin gewesen und überwachsen gewesen [...]. Jetzt hat er so noch notdürftig beißen können [...]. Hat man aber net kennt. Es ist fest gewesen die Oberlippe [...] Übergewachsen gewesen.<sup>18</sup> [Anm.: Wie es zum Zahnverlust kam, wird noch Teil dieser Geschichte(n).]

Daheim in Gschmaier wurde Ackerl vom Soldaten und Kriegsgefangenen wieder zum Bauern. »Die Oststeiermark war bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg [Anm.: sic!] eine geschlossene bäuerliche Region. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts lebten etwa 90 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft. Zwar sank dieser Anteil stetig, dennoch drückte das Bauerntum der Region seinen Stempel auf. Charakteristisch für die Oststeiermark war die Arbeitsweise in Klein- und Kleinstbetrieben.«<sup>19</sup> Ackerl kehrte zu einem dieser Kleinbetriebe

<sup>14</sup> Vgl. Heribert Pilz: Schriftliche Erinnerung an Josef Ackerl.

<sup>15</sup> Alexander Pilz, in: Interview vom 08.02.2022

<sup>16</sup> Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

<sup>17</sup> Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

<sup>18</sup> Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

<sup>19</sup> Karl Kaser/Karl Stocker: Bäuerliches Leben in der Oststeiermark seit 1848. Landwirtschaft von der Selbstversorgung zum Produktivitätszwang, Bd. 1, Wien/Köln/Graz 1986, S. 9; vgl. Roman



zurück, in dem er den größten Teil seiner erzeugten Produkte für sich selbst erzeugte und verbrauchte – typisch für die Oststeiermark zu jener Zeit. In keiner anderen Region der Steiermark war die Selbstversorgerwirtschaft derart ausgeprägt.<sup>20</sup> Noch hatte sich Ackerl nicht auf den Weinbau spezialisiert. Noch musste er eines der wichtigsten Nachkriegsprobleme sicherstellen: die Sicherung der Ernährung. Schwarzhandel und Geld- und Hungersnöte waren nicht nur ein Bezirks- sondern ein Landesproblem, das während der gesamten Zwischenkriegszeit nicht zur Gänze verschwand.<sup>21</sup>

Ackerl lebte am Hof nicht allein. – Heribert: Eine Schwester haben's g'hobt und drei Brüder hat er a noch g'hobt. Vier Buben und eine Tochter. Und von denen sind eigentlich alle vom Krieg heimkommen.<sup>22</sup> 1922 hat er dann geheiratet.<sup>23</sup> Sepp: Großmutter is a liebe Frau gewesen. Eher mollig, aber hat immer gut kochen können und so.<sup>24</sup>

Nach der glücklichen und relativ gesunden Heimkehr begann rasch die Arbeit am elterlichen Bauernhof in Gschmaier, welchen er wenig später (1923) übernahm. Es gab Rinder, Schweine, Hühner, Obst- und Weinbau, alles in bescheidenem Ausmaß. Die Zeiten waren schlecht, die Wege nicht befestigt und die politische Lage alles andere als stabil. 1922 heiratete der Großvater Aloisia Zeiler aus Großsteinbach, mit ihr hatte er vier Kinder: Aloisia, Josef, Maria (meine Mutter) und Karl.<sup>25</sup>

Dass es wirtschaftlich nicht schnell bergauf ging, zeigt auch die Abwanderung einer Schwester und eines Bruders nach Argentinien.<sup>26</sup> Das Schicksal des Bruders im »Dschungel«<sup>27</sup> wird noch an anderer Stelle erzählt werden.

Die Heimkehr dient in vielen Erzählungen als Ausgangspunkt. Geschichten von und über Josef Ackerl gibt es davor und danach. Das Erinnern an ihn liefert selbst Vorlagen für Geschichten.

---

Sandgruber: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien 2005, S. 368–370.

20 Vgl. ebd. S. 33, S. 43.

21 Vgl. Stefan Karner: Die Steiermark im 20. Jahrhundert. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft – Kultur, Graz 2005 (2. Aufl.), S. 176–178; Roman Sandgruber: Ökonomie und Politik, S. 368–370.

22 Heribert Pilz, in: Interview vom 08.02.2022.

23 Vgl. Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

24 Sepp Ackerl, in: Interview vom 08.02.2022.

25 Heribert Pilz: Schriftliche Erinnerung an Josef Ackerl.

26 Vgl. Heribert Pilz, in: Interview vom 08.02.2022.

27 Heribert Pilz, in: Interview vom 08.02.2022.

Bevor sie nun weiterlesen, haben sie die Möglichkeit zwischen zwei Varianten des Lesens zu wählen:

1. Strukturell. Bei dieser Leseart empfiehlt es sich, zunächst den Anhang mit den Interviews sowie der schriftlichen Erinnerung zu lesen und erst danach den Text des Autors. Vorteile: Schnelle Einfeldung in die Themenbereiche und die Schlüsseltexte (und Interviews). Schnelle Nachvollziehbarkeit des Gesagten und Geschriebenen. Schnelles Herausfiltern der Textpassagen über verwendete Theorien, Methoden, und Quellen.
2. Destrukturiert: Bei dieser Leseart empfiehlt es sich, zunächst dem Text des Autors zu folgen und den Anhang tatsächlich als Anhang zu betrachten. Vorteil: Dem Erzählstrang als Erzählung folgen. Einfühlen in die Geschichte(n) und die handelnden Figuren sowie die erzählenden Personen. Bei dieser Leseart kommt es, wie bei Erzählungen üblich, zum Perspektivenwechsel, zu Vorschauen und Rückblenden.

Hat sich der Leser für den zweiten Weg entschieden, so folgt er dem destrukturierten Weg und hat im Anhang die Möglichkeit, mittels des Lese- und Forschungsschlüssels die wissenschaftlich notwendigen Punkte im Text decodiert vorzufinden. Hat sich der Leser für den strukturierten Weg entschieden, so wird er nach dem Lesen des Kapitels *Der Ausgangspunkt für das Rad der Geschichte(n) 1920. Die Heimkehr ohne Fahrkarten* im Anhang weiterlesen. Den genauen Lese- und Forschungsschlüssel finden Sie im Kapitel *Lese- und Forschungsschlüssel*. Verwendete Theorien, Methoden, Quellen und die Forschungsfrage können für Interessierte somit rasch gefunden werden.

Folgt man Variante 2, liest man einfach weiter, ohne nach vorne zu blättern. Folgende Einschübe sind Rück- und Vorblenden rund um das für die Erinnerungsgruppe Ackerl so wichtige Heimkehrdatum 1920.

### 1.3 Vorblende 2022.

#### Die Relevanz der kleinen Männer und das lange Gedächtnis des Josef Ackerl

In einem zugesperrten Buschenschank in Gschmaier sitzen einander zwei Freunde an einem Holztisch gegenüber. Der Raum ist menschenleer, aber gut geheizt. Es ist ein schneeloser, kühler Februarabend. Die grünen Vorhänge sind nicht zugezogen. Spaziergänger könnten das Interview durch die Glasscheibe beobachten. Die Freunde nehmen einen Schluck aus dem Weißweinglas. Sie